

QK. 535, 42.

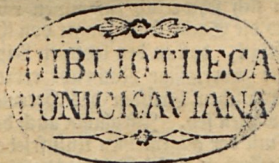
B. 2



X 231 6484

Auf den
rühmlichen Abzug
eines
Aufrichtigen Freundes
von
Wittenberg nach Leipzig

Anno MDCCLIII





Gütiger Gönner,

SIE sind ein sorgsamer Liebhaber von gelehrten und vermischten Neuigkeiten. SIE lesen also sonder Zweifel die Leipziger Zeitungen. Thun sie dieses? so kann JHNER nicht unbekant seyn, daß das eusige Nachforscher der Italiener letztlich einen ansehnlichen Schatz bewundernswürdiger Alterthümer zu Herculanium von neuen entdeckt hat. Es sind zwar dieientigen Seltenheiten, welche vor einiger Zeit eben daselbst mit unsäglicher Mühe ausgegraben worden, von sehr großen Werthe; Ich glaube aber doch, daß diese letztere Entdeckung weit schätzbarer sey, da sich unter andern ein Stück darunter befindet, das wegen seiner Seltenheit die Aufmerksamkeit der halben Welt auf sich ziehen muß. Würden SIE wohl unter den Schutthaufen dieser verunglückten Stadt eine Satyre eines deutschen Dichters gesucht haben? Werden SIE sich die Möglichkeit lebhaft genug vorstellen können, wie dieses Gedichte aus Sachsen nach Herculanium gekommen sey und daselbst mit den prächtigen Gebäuden dieser versunkenen Stadt ein gleiches Schicksaal erfahren habe? Es ist nicht zu läugnen, diese Umstände lassen sich schwerlich zusammen räumen. Gleichwohl ist es geschehen und die Sache selbst zeuget von ihrer Wahrheit. SIE erinnern sich gütigst, daß in den letzteren Leipziger Blättern von einem Manuscripte zuverlässige Nachricht erteilet wurde, welches aus den unterirdischen Gräften des Herculianischen Steinhauens hervorgezogen worden sey. Ich glaube auch daß SIE gewiß ihre gerechten Klagen mit der allgemeinen Unzufriedenheit über die schlechte äußerliche Beschaffenheit dieses Gedichts vereinspaart haben. Es war von der eingesogenen Feuchtigkeit mürbe und von den Mober dergestalt unleserlich gemacht worden, daß jedermann dessen Aufwickelung und gänzliche Wiederherstellung als etwas unmögliches ansah. Ich meines Ortes selbst konnte meine Betrübniß hierüber nicht überwinden, da mich eine innerliche Vorhersehung aus der wunderbaren Erhal-

Erhaltung dieses Manuscripts etwas besonders vermuthen lies. Aber
 freuen SIE sich izeo mit mir, allerliebster Freund, da ich so glück-
 lich bin, eine richtige Copie von diesen Wunderwerke aus den treuen
 Händen eines gelehrten Freundes in Rom erhalten zu haben. Ich
 sage mit Bedacht, aus den treuen Händen eines gelehrten Freundes,
 denn sonst möchten SIE mir den Einwurf machen, als ob diese
 Abschrift mit den verfälschten alten Münzen, des theuern Preises
 wegen, einen gemeinschaftlichen Urheber habe. Ich muß Ihnen noch
 mehr sagen. Nur erwehnter Freund hat so gar die Besorgung die-
 ses Manuscripts überkommen, dasselbe mit vieler Mühe ausgetrock-
 net und seine vorige Gestalt fast gänzlich wieder hergestellt. Hier
 ist es selbst. Belieben SIE es nur zu durchlesen und mir des nächsten
 DEN gelehrte Gedanken darüber mitzutheilen. Meine wenigen Muth-
 massungen von dessen Ursprunge sind diese: Es hat vermuthlich ein al-
 ter Teutscher Gelehrter die vortreflichen Satyren des Venusinischen
 göttlichen Q Horatii Flacci, welcher zu den glücklichen Zeiten des Au-
 gusti II. lebte, gelesen. Der Eifer zur Nachahmung ist allgemein,
 und dieser hatte sonder Zweifel auch unsere teutsche Muse angetrieben,
 die wisege Bestrafung derer Laster dieses vortreflichen Römers in
 deutscher gebundener Schreibart nachzuahmen. Er war, wie aus
 dem Gedichte selbst zu erschen, in seinem Vorhaben sehr glücklich, zu-
 mahl zu der Zeit, in welcher er schrieb. Ob man zwar nicht gewiß
 sagen kann, zu welcher Zeit er gelebt hat, weil weder Tag noch Jahr
 darinne benennt ist; So siehet man doch, daß es sehr alt sey, weil es
 so geraume Jahre in der Erde verborgen gelegen. Ich kann mir
 ferner die Sache nicht anders einbilden, als daß dieser deutsche Sa-
 tyrus zu den Zeiten des Horatii gelebet, mit demselben eine Corre-
 spondenz gehabt, um sich das Lob dieses vortreflichen Poetens zu er-
 werben, seine Nachahmung übersendet haben muß. Dieser wird es ver-
 muthlich andern Röm. Gelehrten, die, wie Horatius, der deutschen Spra-
 che mächtig waren, als ein Wunderwerk zugeschickt haben. Und auf
 diese Weise ist es auch nach Herculanium gekommen, woselbst es mit ver-
 schüttet worden. SIE werden mir noch diesen Zweifel machen, daß
 Herculanium eher unfergangen sey, als Horatius gelebet: allein ich ha-
 be sichere Urkunden in Händen, welche besagen, daß es erst 25 Jahr
 nach dessen Tode, in Grund gestürzt. Wovon künftig ein mehreres.
 Ich bitte mir DEN gelehrteren Muthmassungen darüber aus.
 Und weil ich weiß, daß SIE heute noch verreisen wollen; So
 wünsche ich IHREN alles erspriessliche Glück auf dem Weg. Der
 Seegen des HErrn begleite SIE, und lasse IHREN niemahls et-
 was mangeln. Denken SIE aber auch zuweilen an

D E N D

Wittenberg den 4 Julii

I 7 5 3

ergebensten Freund
 Honnête homme Antiquitatis Cultorem.
 Der



Der Menschen Sorge, fortzukommen,
Ist ohne Zweifel allgemein,
Kaum wird ein Kind dem Bad entnommen,
So schärfst man sie ihm lebhaft ein;
Dazu kommt gleich im ersten Jahren
Das stete Treiben a) der Natur:
Allein b) wie wenige sind nur,
Die dabey wohl und klug verfahren? c)

Zwar fort kommt mancher gar geschwinde; d)
Man schickt ihn selbst von seinem Ort, e)
Weil er nichts taugt, als nur zur Sünde,
Und zur Beswehrung, gerne fort,
Man läßt ihn auch wohl gar begleiten,
Und lehrt ihn die Geographie.
Dieß alles kann bey wenig Müß
Ihm seine freche Stirn bereiten. f)

Doch diese Weise fortzukommen
Scheut Hans, von Hochmuth strohend g) voll,
Wird das von ihm klug unternommen,
Was ihn einst weiter bringen soll; h)

a) Hätte der Herr Auctor zu unsern gelahrigen Zeiten gelebt,
so würde er vermuthlich der stäte Antrieh der Natur gesagt haben.

b) Die Regel von der nützlichen Vermeidung der Verbal Con-
nexion ist damahls noch nicht bekannt gewesen.

c) Hätte der Herr Auctor Wolfens Philosophie und eines hiesi-
gen grossen Dichters poetische Arbeiten gelesen, so würde er vielleicht
seine Gedanken erhabener, reiner, und in einer bündigern Ordnung
vorgetragen haben. Sed recurramus ad illius tempora.

d) Schweig Tabler! damahls construirte man nicht, wie iego.
Hoc semel monuisse sufficiat.

e) Könnte wohl einer in seiner eignen Person jemanden anders
schicken?

f) Vermuthlich ist damahls schon die Strafe des Staubbefens
und ewiger Landesverweisung im Gebrauch gewesen, denn der Herr
Auctor zielt darauf ziemlich deutlich.

g) Wieder ein Beweis des vermoosten Alterthums.

h) Heute zu Tage sehnet sich niemand nach den Staubbefen, es
his similibus.

Er sieht die Feder und den Degen
Die manchen Niedrigen erhöhn,
Und möchte gern die Kunst verstehn,
Sie zum Gebrauch recht zu bewegen. a)

Um, dieß nun auf einmal zu lernen b)
Zieht er auf die Academie,
Und will durch einen Flug zum Sternen c)
Und durch den andern über sie:
Das läßt sich auch von ihm leicht hoffen,
Der Kopf steht ihm am rechten Ort, d)
Es kostet ihm ein einzig Wort,
So stehet ihm der Schnabel offen. e)

Er weis uns wortreich zu erzehlen,
Was er gehabt, gesehn, gethan, f)
Und sollt auch schon etwas dran fehlen;
So zeigt doch Mark zu dichten an; g)
Denn, z. E. Duelliren,
Das ist ihn wie ein Butterbrod. h)

a) Keine öffentlichen Fechtschulen, wo man das Vierteljahr vor
2 Thlr. 18 Gr. die Fechtkunst erlernen kann, sind damals vermuth-
lich nicht gewesen.

b) Das ist eben so viel gewünscht, als iener Bauer verlangte
der seinen Sohn zum Doctor gemacht haben, und sogleich mit sich
zurücknehmen wollte.

c) Das heißt geflohen. Daedalus war ein ic. ic. gegen diesen.
Und wer bist du Andero Grimaldi Volante?

d) Auf diese Art ist es ohnmöglich den Bauer vom Gelehrten
zu unterscheiden. Beyde haben den Kopf zwischen den Schultern.

e) Hierbey muß der Dichter an etwas ungewöhnliches gedacht
haben, denn die Gedanke würde vor die alten Zeiten zu niedrig seyn.

f) Dieser steigende Gedanke des Herrn Verfassers verdienet,
daß ein jeder unserer neuen Dichter, sich an selbigem ein Muster
nimmt.

g) Vermuthlich haben die alten Dichter viel von Marksknos-
chen gehalten, und es läßt sich leicht schließen, daß der Herr Ver-
fasser ein Liebhaber davon gewesen sey.

h) Vermuthlich hat der Dichter den Helden hier redend einge-
führt, denn Helden pflegen sich auch manchnahl zu erniedrigen.

Er sagts gleich : Leben oder Tod,
Doch, Lary und Leib nicht zu berühren. a)

Der Schmerlenjug aus seinen Zeichen
Zeigt b) einen solchen Ueberfluß,
Daß man sie an die Käufer reichen,
Und gar mit Scheffeln c) messen muß.
Doch, glaub ich, kann von zweyen Kühen d)
Der Durst, wenn er im Sommer brennt,
Die Pfügen, die Hans Teiche nennt,
Gemächlich in die Ranzen ziehen.

Er will sogar gelehrten Leuten
Mit solchem Zeuge Nasen drehn,
Doch, deren Einsicht kann von weiten
Des jungen Herrrens Schiefer sehn e)
Jedoch, Dorinde schätzt den Prabler f)
Warum? Er kauft sich ihre Gunst,
[Denn ist veriaagt der Geiz die Brunst]
Durch Valentin vor Zehn Reichsthaler. g)

Dafür spart er an andern Enden,
Denn, wenn er Freunde bey sich hat,

- a) Das ist mystisch:
D! schrie Drbit, das Ding klingt schön
Der Teufel selbst kanns nicht verstehn.
- b) In unsern Tagen, würde ein vortreflicher Gottsched, reich
gesagt haben.
- c) Das heißt gelogen, denn iezo kostet eine Kanne, richtig ge-
messen, 18 Gr.
- d) Was müssen die alten Deutschen nicht vor durstige Kühe ge-
habt haben?
- e) Hieraus läßt sich schliessen, daß der Herr Verfasser ein Freund
der Sprichwörter gewesen sey.
- f) Das Frauenzimmer hat damahls so wenig, als manche iezo
noch einen guten Geschmack gehabt.
- g) Was müssen das für schwehre Zeiten gewesen seyn, denn
iezt kann man sie für 16 Gr. haben. Vielleicht sind es des Helden
eigene Worte.

So macht er sie von andern Händen, a)
Jedoch in seinem Namen satt.
Sein Kerl, ein Knabe von 12 Jahren, b)
Ist zum Bedienen eifrig da,
Und kann, wenn er gleich nichts versah,
Doch Fluch und Schlag vom Herrn erfahren.

Doch wird sein redlichstes Bemühen
Uns Vaters Beyfall angewandt,
Desselben Herz an sich zu ziehen, c)
Ist ihm die beste Art bekannt:
Als nehmlich, sich heraus zu streichen
Daß er bey nah ums halbe Geld
So viel, wo nicht noch mehr, erhält,
Als irgend einer seines gleichen. d)

Neran sorgt daß er sitzen bleibe,
Wo nicht der Wis ihn weiter führt:
Doch der liegt krank am harten Leibe,
Daher er ihn oft stark clystirt:
Und sollte diese Cur gelingen
So wär Neranen wüthlich wohl,
Der Ruff von ihm wird an dem Vol
Gewiß doch durch die Lüfte dringen.

Die öfters sogenannten Engel
Das ist, der Weiber Elerisen e)
Ist auch bey'm Weitergehn f) der Mängel
So wie die Hüte, selten frey.

- a) Heute zu Tage essen wir keine Hände mehr. Ein scharfsinniger Hagedorn würde: aus fremden Händen, gesagt haben.
b) Heute zu Tage nimmt man ältere Bedienten an. Es ist also leicht zu vermuthen, daß der Verfasser einen Niesen, welche in 12 Jahren schon eine männliche Größe haben, gemeynet habe.
c) Hierum bekümmern sich andere Leute nicht.
d) Das heißt Wirthschaft.
e) Wie oft würde man iezo bey diesen Priesterinnen nicht beichten?
f) Hier würde Haller: Anwachs, gesagt haben.

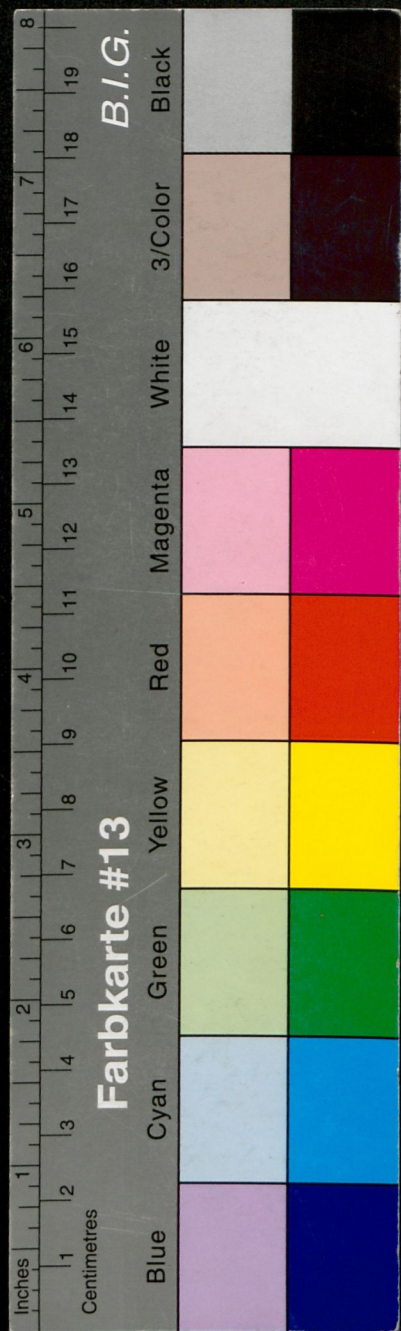
QK 772 62

Die Stadt verwirft Dorindens Sünden,
Und spricht aufs Spöttische von ihr,
Sie schüßt sich, es sey Hofmanier a)
Die unsre Mädggen nicht verstünden.

Ist es denn so gar schwer fortzukommen?
Es giebt ja Pferde in der Welt,
Nur fix, eins unterm Kumps b) genommen,
Und zugeiaigt, weils Athem hält.
Gemach! c) Wie mancher ehrner Reuter d)
Muß thun, was sein Gaul haben will,
Damit er ihn nicht ab = = still!
Und da kommt ein Apostel = Reiter. e)

- a) Damahls muß der Hof ziemlich galant gewesen seyn.
b) Hieraus ist das Alterthum des Schriftstellers satzsam zu er-
sehen.
c) Vid. Hans Sachsen sämtliche Gedichte.
d) Dieses ist zuweilen der Einfalt zuzuschreiben.
e) Glücklicher Dichter seiner Zeit, du verdienst allerdings den
Vorzug vor unsern schmeichelnden Gratulanten, und den Wunsch:
Es müsse deine Aische in ruhiger Stille, verehret werden!





Farbkarte #13

B.I.G.

QK. 535, 42.

B.?

II d
662

X 231 6484

Auf den
rühmlichen Abzug
eines
Aufrichtigen Freundes
von
Wittenberg nach Leipzig

Anno MDCCLIII

